grenze im Laufe der letzten 40 Jahre ziehisirt worden sind. Nach den Untersuchungen Rainer's, die vollen Glauben verdienen, sind nicht weniger als 15 rein deutsche Orte und 16 sprachlich gemischte Orte den Slawen zugefallen. Unter den verloren gegangenen Ortschaften befinden sich z. B. Lißnitz, Zaisa, Chlupitz, Wainitz, Gerlowitz, Kanitz, Mohleis und Bottau im südlichen Mähren, Stauding, Laubiast, Lippin, Berghof, Königsberg und Neuweit in Schlesien. Zu ganz anderen Ergebnissen würde Rainer von Reinöhl noch gelangt sein, wenn er auch die sechs größeren Sprachinseln Mährens (Iglau, das Schönhengster Land, Olmütz, Wischau-Austerlitz, Brünn und Wachtl) in die Untersuchung mit einbezogen und wenn er nachgeforscht hätte, welche deutschen Ortschaften seit etwa 100 Jahren der deutschen Zunge verloren gegangen sind. Nicht 31, sondern mindestens 160—180 verlorene Ortschaften würde er wahrscheinlich gefunden haben. Haben doch die 6 deutschen Sprachinseln in Mähren seit 1785 allein 80 deutsche Ortschaften eingebüßt!

* Einer Meldung aus **Warschau** zufolge wird in das System der **Warschauer Befestigungen** der in nächster Zeit in Angriff zu nehmende Barackenbau für 150,000 Mann einbezogen werden. Die Baracken werden auf den Gefilden von Pomazki und Mokotow errichtet werden.

* Den **Empfang der russischen Kaiserfamilie in Kopenhagen** schildert der Correspondent der „Vossischen Zeitung" in folgendem Bericht:

Dichter Nebel verzögerte die Ankunft der russischen Schiffe um mehrere Stunden, aber die Menschenmassen, welche zu vielen Tausenden von der Festbude bis zum Bahnhofe Spalier bildeten, warteten geduldig. Die Könige von Dänemark und Griechenland, der dänische Kronprinz und der griechische Prinz fuhren dem russischen Geschwader entgegen. Eine Meile südlich von Drogde in der Kjögebucht gegen 11 Uhr kamen die russischen Kaiserwachten „Derschawa" und „Czarewitch", welche von den Kreuzern „Correy" und „Rasbojnik" begleitet wurden, in Sicht. Alsbald begaben sich die dänischen und griechischen Herrschaften zur Begrüßung an Bord des „Derschawa"; ihnen folgte das russische Kaiserpaar mit den drei Söhnen und den beiden Töchtern auf die dänische Yacht „Dannebrog". Inzwischen war auch das dänische Uebungsgeschwader, bestehend aus den Panzerschiffen „Tordenskjold" und „Peter Hutfeld", sieben Kanonenbooten und sechs Torpedobooten, herangekommen und schloß sich als Escorte an. Etwas vor ein Uhr warf der „Dannebrog" auf der inneren Rhede Anker. Die dänische Königsschaluppe brachte die russischen Herrschaften unter dem Salut der Geschütze und unter dem donnernden Hurrah der Zuschauer bei der Zollbrücke ans Land. Der Kaiser von Rußland trug seine Uniform als Ehrenoberst der dänischen Garde. Die Königin, das Kronprinzenpaar, die Prinzessin von Wales und eine ganze Reihe von Prinzen und Prinzessinnen befanden sich an der Brücke. Von hier begaben sich die Herrschaften sofort nach dem Bahnhofe. Es saßen im ersten Wagen der Kaiser von Rußland, der König von Dänemark, der Großfürst Thronfolger und der Kronprinz von Dänemark; im zweiten Wagen hatten die Kaiserin in hellgrünem Seidenkleide, die Königin von Dänemark, König Georg von Griechenland und der Herzog von Sparta Platz genommen; im dritten Wagen saßen die Königin von Griechenland in olivenfarbigem Kleide mit Kleeblättern, die Prinzessin von Wales mit zwei englischen Prinzessinnen; in dem vierten Wagen die Kronprinzessin von Dänemark, Prinzessin Marie, Prinz Waldemar und Prinz Georg von Griechenland. Alle Straßen, welche der Zug passirte, Amalienade, St. Annaplatz, Store Strandstræde, Kongens Nytorv und Oestergade waren reich beflaggt und mit ungeheuren Menschenmassen bedeckt. Der Empfang war ein sehr warmer. Der Zar, sichtlich angenehm berührt, dankte freundlichst nach allen Seiten. Um 1½ Uhr erfolgte die Abfahrt des Extrazuges nach dem von Christian IV. erbauten Schlosse Frederksborg, das prächtig an einem Binnensee etwa vier Meilen nördlich von Kopenhagen liegt.

* Die amtliche „Kurlandskija Wjedomosti" schreiben: „Der **Priester Witali Lebedew** ist für die **Bekehrung von 100 Seelen** Andersgläubiger zum herrschenden **orthodoxen Glauben** Allerhöchst mit dem Annen-Orden 3. Classe **belohnt** worden." Dem Geistlichen der Tuckumschen Nikolai-Kirche, Peter Wednis, hat der Heilige Synod aus ähnlichem Anlasse ein Brustkreuz verliehen.

* Anläßlich der Anwesenheit des **rumänischen** Ministers **Phereklyde** in **Konstantinopel** wurde von der **türkischen** Presse der Vorschlag gemacht, die Pforte möge die traurige Lage jener 200,000 **Türken** zur Sprache bringen, welche nach dem letzten russisch-türkischen Kriege zur Auswanderung aus der **Dobrudscha** gezwungen und ohne jedwede Entschädigung von Haus und Hof vertrieben worden seien. Dem gegenüber wird aus **Bukarest** gemeldet, daß von einer Vertreibung der Türken aus der Dobrudscha niemals die Rede war, daß Rumänien die bei Besitzergreifung der Dobrudscha vorgefundenen Besitzrechte jederzeit respectirte und daß daher der Vorwurf, man habe die Türken ohne Entschädigung von ihrem Grund und Boden vertrieben, ein absolut unhaltbarer ist. Jene Türken, welche nach Abtretung der Dobrudscha an Rumänien aus ihrem bisherigen Vaterlande ausgewandert sind, haben das aus freiem Willen gethan, und wenn sich unter ihnen viele Familien befunden haben, welche die von Rumänien für ihre Rückkehr und für die Geltendmachung ihrer Besitzansprüche eingeräumten Fristen unbenutzt vorübergehen ließen, so kann doch kein billig Denkender die Verantwortung für die Folgen dieser Versäumnisse der rumänischen Regierung zuschieben wollen. Außerdem ist die Zahl von 200,000 Türken, welche aus der Dobrudscha ausgewandert sein sollen, entschieden zu hoch gegriffen, während anderseits die Besitzverhältnisse der in der Dobrudscha zurückgebliebenen Türken und Tartaren der beste Gegenbeweis gegen die Voraussetzung sind, als ob die religiöse und nationale Toleranz der neuen Herren die Expatriirung der ausgewanderten Türken veranlaßt habe.

* Der Beschluß des **türkischen** Ministerrathes in Betreff des **russischen** Beschlusses wegen Entsendung des russischen Generals **Ernroth** und **Artin Effendi's** nach **Bulgarien** ist dem **Sultan** zur Bestätigung unterbreitet worden, ebenso der Entwurf eines diesbezüglichen Rundschreibens an die Mächte. **Fürst Ferdinand** hat, wie der „Frankfurter Zeitung" aus **Konstantinopel** gemeldet wird, auf die Note der Pforte, in welcher sein Verbleiben in Bulgarien als illegal bezeichnet wurde, nicht geantwortet; dagegen telegraphirte er am selben Tage an den Großvezier, daß er es in Folge seines Regierungsantrittes als angenehme Pflicht betrachte, ihm seine Ehrerbietung darzubringen; gleichzeitig versicherte er, daß er in Bulgarien Gefühle dankbarer Anerkennung für den Großvezier constatirt habe, und er bat ihn, die wohlwollende Mitwirkung der Pforte ihm zu bewahren. Bulcowitsch theilte der Pforte mit, die bulgarische Regierung beabsichtige, eine Abschlagszahlung von 150,000 Pfund auf den **ostrumelischen Tribut** zu leisten und sie sei auch bereit, wegen der Regelung sämmtlicher noch offener Finanzfragen mit ihr zu verhandeln.

* Wie aus **Konstantinopel** gemeldet wird, hat **Kaiser Franz Josef** an den **Sultan** ein Dankestelegramm gerichtet in Beantwortung der seitens des Sultans an Seine Majestät anläßlich dessen Geburtsfestes gerichteten Glückwünsche.

* Nach einer Meldung aus **Rom** wird sich **König Humbert** in den ersten Septembertagen in Begleitung des **Kronprinzen**, des **Prinzen Amadeus**, des Kriegsministers und des Chefs des Generalstabes zu den **großen Heeresmanövern** begeben. Der am 6. September stattfindenden Truppenrevue, an welcher 50,000 Mann theilnehmen werden, wird auch **Königin Margherita** beiwohnen. — Weiter wird aus **Rom**, 25. August, berichtet:

Einen neuen Beweis für die Herzlichkeit der Beziehungen zwischen **Italien** und **Oesterreich-Ungarn**, sowie dafür, daß die Erkenntniß des Nutzens einer innigen Freundschaft zwischen den beiden Reichen und deren Bevölkerung bereits in die Massen eingedrungen ist, liefert die überaus freundliche Behandlung, welche dem der hiesigen österreichisch-ungarischen Botschaft attachirten Militär-Bevollmächtigten, Obersten Forstner v. Bielau, bei Gelegenheit seines letzten Besuches in verschiedenen italienischen Brigadelagern zu Theil wurde. Militär und Civil wetteiferten darin, dem österreichisch-ungarischen Militär-Attaché Beweise der Sympathie und Hochschätzung zu geben; der ritterliche Geist der italienischen Armee trat bei dieser Gelegenheit in der glänzendsten Weise zu Tage. Aber auch die Civilbevölkerung kam dem Obersten v. Forstner in einer sehr freundlichen Weise entgegen. In Riola, Vandobra, Colle Salviati, Vignola und Pordenone, überall wurde ihm herzliche Aufnahme. In Vignola veranstaltete das dortige Officiercorps zu Ehren des österreichisch-ungarischen Militärbevollmächtigten ein glänzendes Bankett, bei welchem den gegenseitigen Sympathien zwischen den beiden Armeen in warmen und lebhaften Worten Ausdruck gegeben wurde. Bei seiner Abreise von Vignola nach Pordenone begleiteten der Commandant der dortigen Brigade, General Marchesi, und sämmtliche Stabsoffiziere Herrn v. Forstner zum Bahnhofe und verabschiedeten sich von ihm in der freundschaftlichsten Weise. Bemerkenswerth ist hierbei, daß die gesammte Presse, radicale Blätter nicht ausgenommen, den den italienischen Kameraden abgestatteten Besuch des österreichisch-ungarischen Militär-Bevollmächtigten in sehr freundlicher Weise bespricht.

Auch das letzte Mitglied der von **Ras Alula** widerrechtlich gefangen gehaltenen Expedition Salimbene, der junge **Graf Savoiroux**, welcher bekanntlich trotz der bezüglichen von Ras Alula übernommenen Verpflichtungen von diesem gewaltsam zurückgehalten wurde, ist nun in Freiheit gesetzt worden und befindet sich gegenwärtig in Massauah als Gast des dortigen Ober-Commandanten, Generals **Saletta**. Unter welchen Bedingungen diese Freilassung erfolgte, ist bis jetzt noch nicht bekannt, nur soviel ist gewiß, daß dieselbe durch keinerlei Concessionen von Seite der italienischen Regierung erkauft wurde. Es heißt, daß der Negus selbst die Freilassung befohlen und seinen Oberleidtheren strengstens angewiesen habe, dieselbe sofort zu bewerkstelligen. Man scheint überhaupt in Abessinien einigermaßen besorgt über die Folgen zu sein, welche die bisherige feindselige Haltung dieses Staates Italien gegenüber haben könnte, und man würde nun daselbst gerne einlenken und eine Verständigung mit Italien anstreben. Ohne nun eine solche Verständigung unbedingt zurückzuweisen, wird die italienische Regierung sich gewiß zu keinem Schritte bringen lassen, welcher nicht die Interessen und die nationale Würde Italiens in der ausgiebigsten Weise wahrt und die nöthigen Garantien für die Zukunft bietet. Italien ist entschlossen, seinem Namen und seiner Fahne auch in jenen Gegenden Achtung zu verschaffen; kann dieses mit Anwendung friedlicher Mittel geschehen, um so besser, wo nicht, so wird dasselbe sich diese Achtung und die schuldigen Rücksichten mit Gewalt zu erzwingen wissen.

* Nach Meldungen, welche der „Politischen Correspondenz" aus **Rom** zugehen, constatiren neuestens im **Vatican** eingelangte Berichte, daß die auf die **Rückkehr** in den Schooß der **katholischen Kirche** gerichtete Bewegung unter der **macedonischen** Bevölkerung immer größere Ausdehnungen annimmt.

* Für die **Geschichte der Kriegsflotte der Vereinigten Staaten** ist ein Hinweis auf den alten eisernen Schlepper „Palos", welcher in den chinesischen Gewässern als ein Kriegsschiff zum Schutz der amerikanischen Interessen betrachtet werden soll, sehr lehrreich, aber auch etwas beschämend. Gekostet hat derselbe, wie die „New-Yorker Staatszeitung" mittheilt, ursprünglich 75,000 Dollars. Ein Schuß aus einem modernen Marinegeschütz würde der ganzen Herrlichkeit ein Ende machen. Trotzdem wurden für Reparaturen des „Palos" im Laufe der Jahre 138,000 Dollars verschwendet, und jetzt empfiehlt sein Befehlshaber aus Anhänglichkeit für ihn eine „Reconstruction", welche abermals 50,000 verschlingen würde. Der Marine-Secretair hat das Gesuch mit der Randbemerkung abgeschlagen, daß gerade die übermäßig hohen Reparaturkosten alter, unnützer Fahrzeuge die ganze Flotte beim Volke und auch beim Congreß mit Recht in Mißcredit gebracht hätten.

* In **Canada** ist ein **Conflict** zwischen der **Regierung** und dem **Provinzialgouvernement von Manitoba** ausgebrochen. Der „Times" wird hierüber unter dem 24. August gemeldet: Die Provinzialregierung autorisirte, wie es scheint, die Anlegung einer südlich von Winnipeg nach der Grenze laufenden Bahn, die mit dem amerikanischen Eisenbahnsystem verbunden werden sollte. Der Bau der Bahn nimmt seinen Fortgang ungeachtet der legalen Hindernisse, welche auf Veranlassung der Canadischen Pacific-Eisenbahngesellschaft, deren Monopol dadurch beeinträchtigt wird, bereitet werden. Die Bevölkerung von Manitoba sympathisirt in hohem Grade mit dem Bau der neuen Eisenbahn und wünscht concurrirende Linien zu besitzen, während die canadischen Behörden in Ottawa Partei für die Canadische Pacific-Eisenbahn nehmen. Der Fall liegt bereits den Gerichten von Winnipeg vor; allein eine richterliche Entscheidung dürfte den Streit nicht schlichten und es werden Ruhestörungen befürchtet. Der Streit hat die canadische Regierung in einen Conflict mit der Provinzialregierung von Manitoba verwickelt. Erstere droht mit Anwendung von Gewalt behufs Erzwingung der Einstellung des Baues der neuen Eisenbahn. Die Behörden von Manitoba andererseits erklären, daß die Bevölkerung die neue Eisenbahn nach den Vereinigten Staaten, unabhängig von der Canadischen Pacific-Eisenbahn, zu haben verlange und daß sie, falls es nöthig werden sollte, zu den Waffen greifen würde.

Aus dem Bericht eines Reichstagsabgeordneten.

* **Leipzig**, 28. August. Es liegt gegenwärtig der Bericht gedruckt vor, welchen der **Reichstagsabgeordnete** des 15. sächsischen Wahlkreises (Mittweida-Frankenberg), Herr Justizrath **Schneider**, in der Versammlung des Vereins der Ordnungsparteien im Amtsgerichtsbezirk **Mittweida** am 27. Juli d. J. erstattet hat. Der Bericht zeichnet sich durch Klarheit, Objectivität, Mäßigung und warme patriotische Empfindung aus und wir bedauern nur, daß die Rücksicht auf den Raum unseres Blattes uns nicht gestattet, den vollen Wortlaut wiederzugeben. Dagegen bringen wir folgende Stelle aus dem Eingange des Berichts zum Abdruck:

Das hochfreudige Gesammtergebniß der Wahlen war: Die Wiederherstellung einer aus den nationalen Parteien, den Conservativen und der nationalliberalen Fraction sich zusammensetzenden parlamentarischen Mehrheit von ca. 220 Mitgliedern.

Hiermit war die Garantie geboten für eine gesunde Basis unseres Verfassungslebens. Man konnte wiederum nach sieben mageren Jahren einem rüstigen, ersprießlichen Fortschreiten der Reichspolitik und der Reichsgesetzgebung mit Hoffnung entgegensehen. Ob und wie sich diese Hoffnung verwirklicht hat, ob und wie der Reichstag in seiner Arbeit dem in der Thronrede an ihn ergangenen Mahnruf nach militärischer Stärkung des Reiches, nach finanzieller Kräftigung desselben entsprochen hat, das zu entscheiden, sei einem späteren Theile meines Vortrags aufbehalten.

Zunächst, meine Herren, ersuche ich Sie, mich zu begleiten in die ersten Tage meines Eintrittes in den Reichstag, nicht um meiner Person willen, sondern um auf diese Weise manche Mißverständnisse aufzuklären, die über das Wirken eines Reichstagsabgeordneten noch bestehen. Ich war, als ich gewählt wurde, auf kein Parteiprogramm verpflichtet worden, ich gehörte keiner der bestehenden Parteien als wirkliches Mitglied an; ich mußte aber schon während des Wahlkampfes von verschiedenen Seiten hören, wie man Sorge trug, daß ich ebenfalls in das Gewühl des Parteiwesens noch hineinstürzen würde. Es wurde gefragt, welcher Partei ich mich anschließen würde. Nun, meine Herren! ich habe damals erklärt, daß ich zur Zeit mich keiner Partei anschließen würde; ich wiegte mich, gerade wie ein großer Theil der Wähler, in dem Gedanken, daß es vortheilhaft sei, wenn sich der Abgeordnete eines Wahlkreises einer bestimmten Partei nicht anschlöße.

Meine Herren! Die praktische Erfahrung hat mir gezeigt, daß diese Ansicht nicht zutreffend ist. Sie hat mir die Erkenntniß gebracht: nur unter Beihülfe eines in größerem, freiem Stile geordneten Parteiwesens ist es einer so gewaltigen Körperschaft, wie dem Reichstag, möglich, ohne die unfruchtbarste Zersplitterung der edelsten geistigen Kräfte Ersprießliches zu wirken; nur im Schooße einer großen Partei, in sich bergend hervorragende Intelligenzen aller Berufskreise, wird der gährende Most neuer gesetzgeberischer Gedanken ausgegohren zu demjenigen reinen und klaren Wein, welchen die Commissions- und Plenarbeschlüsse dem Volke bieten sollen; nur einer großen Partei als Ganzen vermag die Regierung diejenige eingehende Auskunft zu ertheilen, welche allein befähigt, den letzten Grund einer Gesetzesvorlage, einer Maßnahme zu erkennen und auf ihren Werth zu prüfen.

Der einzelne Abgeordnete, der sogenannte „Wilde", steht rath- und machtlos im Reichstag; er unterliegt der Gefahr, geistig und politisch zu verkümmern.

Meine Herren! Diese Erwägungen waren es, welche mich bestimmten, wenige Tage nach meinem Eintreffen in Berlin mich als Gast, als „Hospitant", bei der nationalliberalen Partei anzumelden.

Ich stand dieser Partei am nächsten von allen Parteien. Ich schlug mich ihr nicht als Mitglied an nach dem alten Grundsatz eines vorsichtigen Mannes: „Erst prüfen und dann behalten". Ich habe diesen Schritt noch nicht zu bereuen gehabt; ich gestehe Ihnen offen, daß ich gern zu den Füßen des geistigen Leiters der nationalliberalen Partei, des Abgeordneten Miquel, Oberbürgermeisters von Frankfurt, gesessen habe, daß ich in seinen weiten Ausblicken auf die sociale Frage Erweiterung des eigenen Blickes, in seiner nationalen Wärme patriotische Erhebung, in seiner klaren und scharfen Auffassung aller praktischen Fragen Klarheit und Entschluß gefunden habe. Aus diesem Grunde gedenke ich auch bis auf Weiteres an dieser Stellung festzuhalten. Diese Partei war es auch, welche es zuerst übernahm, mich in die inneren praktischen Arbeiten des Reichstags einzuführen.

Meine Herren! Diese Arbeiten erkannte ich schon nach den ersten Tagen als weit schwieriger, als ich mir sie jemals vorgestellt hatte. Diese Schwierigkeiten beruhen einmal in der Menge des zufließenden und zu bearbeitenden Materials, sie beruhen ferner in der gänzlichen inneren Verschiedenheit der zu beantwortenden Fragen und sie beruhen endlich in den schroffen Gegensätzen der zu wahrenden Interessen. Ich kann Ihnen versichern, meine Herren, daß die Schwierigkeiten dieser Arbeiten oft derart sind, daß sie den gewissenhaften Abgeordneten bis in die tiefste Seele erregen, daß er Zweifel bekommt an seiner eigenen Leistungsfähigkeit, daß er oft im Innern vor sich selbst beschämt dasteht, wie ein Schulknabe vor der Beschränktheit seines eigenen Blickes, daß er die ernstesten Gewissenskämpfe über die Art seiner Entschließungen durchmacht.

Diese Schwierigkeiten zu überwinden, habe ich nur ein Mittel gefunden und dieses Mittel heißt: ernste und stille Arbeit, eine Arbeit ohne Hoffnung auf Anerkennung, eine Arbeit unter Beiseitesetzung aller liebgewordener Sympathien, eine Arbeit unter energischem Verzicht auf alle und jede persönlichen Erfolge nach außen.

Neues Theater.

Leipzig, 28. August. Zur Feier des Goethetags wollte unsere Direction eine kleine dramatische Beisteuer geben und so wurden „Die Geschwister" angesetzt. Eine junge Debutantin, Frl. **Sentis**, spielte die Marianne; es war ein zarter poetischer Hauch, der diese Gestalt umwehte, etwas Inniges und Herziges und doch Einfaches und Natürliches. Freilich, für die großen Räume des Neuen Theaters muß Frl. **Sentis** hier und dort noch etwas schärfer accentuiren; das wird sich finden mit größerer Unbefangenheit. Dem Publicum gefiel offenbar diese Marianne und von dem Beifall am Schluß, welcher der ganzen Aufführung galt, auch den tüchtigen Leistungen des Herrn **Baumann** (Wilhelm) und des Herrn **Hartmann** (Fabrice), darf sie bei aller Bescheidenheit ein gut Theil für ihr erstes Debut in Anspruch nehmen.

Rudolf von Gottschall.

Circus Schumann in der Alberthalle.

* Für die bevorstehende Herbstmesse wird der Circus G. Schumann (früher Herzog-Schumann) seinen Einzug in unsere imposante Alberthalle halten, und geht dieser Künstlergesellschaft, wie den Sportsmenschen hinlänglich bekannt, z. B. aus Kopenhagen, Christiania, Stockholm, St. Petersburg, Moskau, Königsberg ꝛc., ein glänzender Ruf voraus. Viele Leser dürfte es interessiren, einiges Nähere über die Schumann'sche Gesellschaft zu erfahren. Die Gesellschaft besteht aus einer sehr großen Anzahl Künstler und Künstlerinnen, 160 Personen, ebenso enthält der Marstall 95 der edelsten Rennpferde. Die Künstler, Damen wie Herren, sind sämmtlich Kraftfachen ersten Ranges, mit manchen Specialitäten, welche in Leipzig noch unbekannt. Selbstverständlich verfügt der Schumann'sche Circus auch über ein geschultes Corps de ballet und gelangen neue Pantomimen und Ausstattungsstücke zur Aufführung. Für Sportsfreunde sei erwähnt, daß Herr Director Schumann auf die Pferdedressur den größten Werth legt, und sind besonders seine 8 bis 12 arabischen Rappenpaare, in Freiheit vorgeführt, Thiere von unübertreffbarer Schönheit und vollendetster Dressur. Die edlen Thiere führen ihre schwierigen und ganz neuen Exercitien mit spielender Leichtigkeit aus. Auch das Schulreiten wird nicht minder gepflegt, und ist dies Fach so vielseitig, wie vielleicht in keinem anderen Circus, durch Mitglieder der Familie des Director Schumann, namentlich durch dessen anmuthige Töchter Adele und Martha, sowie die Herren Ernst und Max Schumann vertreten. Daß außerordentliche Specialitäten gewonnen sind, z. B. in Joe Hodgini und Victor Bedini als Jockeyreitern, dem Tablettenreiter Nori Bedini (auf ungesattelten Pferde), der Parforce-Reiterin Miß Victoria, sowie den Kreikünstlerinnen Fräulein Baptista, Adele und Emma Hodgini, Miß Emma Lobe und Fräulein Terzi, wird den Vorstellungen sicherlich erhöhte Anziehungskraft verleihen. Ferner wird die Gymnastiker-Gesellschaft Gliesie ganz Neues vorführen. Auch eine Anzahl trefflicher Clowns, darunter Tourniff mit seinen 2 dressirten Schweinen, Helas als Deckenläufer, die kleine Julia Malatten als greisenhafte Turnerin, die Equilibristin Miß Foster ꝛc. fehlt selbstverständlich nicht. Unter diesen Umständen wird die Anziehungskraft der Schumann'schen Gesellschaft in unserer so schönen Alberthalle auf das Publicum bedeutend sein.

Vermischtes.

⊙ Aus der Provinz Sachsen, 28. August. In der Monatsversammlung des **Conservativen Vereins zu Halle** am 26. d. Mts. wurde unter Verlesung eines Anschreibens des Professors **Rosenberger**, des letzten lebenden Mitgliedes des ehemaligen dortigen **Preußenvereins**, die 1849 von den Frauen dieses Vereins letzterem gewidmete und am Geburtstage Friedrich Wilhelm's IV. 1849 dem Verein übergebene **Fahne** dem jetzigen Conservativen Verein überwiesen und demselben gleichzeitig das Inventar des Vereins, namentlich viele Büsten umfassend, sowie ein noch vorhandener kleiner Cassenbestand übergeben. Die Last seiner 87 Jahre verhinderte Prof. Rosenberger, wie er schreibt, am persönlichen Erscheinen. — Der Herr **Landesdirector** der Provinz giebt bekannt, daß nach den Bestimmungen des **Viehseuchengesetzes** von 1882 für die im Jahre 1886 auf polizeiliche Anordnung wegen Rotzes bezw. Lungenseuche getödteten Thiere aus provinziallständischen Fonds gezahlten **Entschädigungen** a. von den Besitzern von **Pferden**, **Eseln**, **Maulthieren** und **Maulesseln** rund 57,200 ℳ, b. von den Besitzern von **Rindvieh** rund 215,000 ℳ aufzubringen sind. Der zu erhebende Beitrag ist a. für jedes Pferd ꝛc. auf 32 ₰, b. für jede Rindvieh-Einheit auf 5 ₰ festgesetzt.

— **Ilmenau**, 28. August. Unter den zahlreichen Sommergästen, deren wir uns zu erfreuen haben, befindet sich augenblicklich auch der Redacteur der „Gartenlaube", Dr. **Friedrich Hofmann**, aus Leipzig. Das Eintreffen desselben wurde allgemein mit Freuden begrüßt und bewillkommnete der Sängerverein den gerne gesehenen Gast am Sonntag früh vor dessen Wohnung, Wasserheilanstalt, mit einem Morgenständchen. Auch der „Dr. Friedrich Hofmanns-Platz" hat aus Freude für den lieben Besuch ein festliches Gewand angelegt und sich auf das Vortheilhafteste mit Blumen und frischem Grün geschmückt. Wir wünschen, daß es Herrn Dr. Friedrich Hofmann bei uns gut gefallen und er hieraus Veranlassung nehmen möge, recht oft und bald zu uns zurückzukehren. — Wir fügen dem hinzu, daß diese Wiederkehr ihm um so leichter gemacht wird, als sein zeitweiliges Heim in Dr. **Preller's** Anstalt zu den reizendsten Aufenthaltsorten nicht blos Ilmenaus gehört. Der Curpark ist ein Schmuck in jeder Beziehung, jede Baum- und Gebüschgruppe erinnert daran, daß der Besitzer ein Sohn des Odysseus-Preller ist und daß Weimars Park schon sein Kindesauge entzückt hat.

— Bei der gegenwärtigen **Reblausgefahr** dürfte es von Interesse sein, über dieses gefährliche Insect etwas Genaueres zu erfahren. Für den oberflächlichen Beobachter ist das Uebel in den ersten Entwickelungsstufen kaum bemerkbar. Der Weinstock kann schon angesteckt sein und doch noch voller Früchte hängen und gesund aussehen. Im weiteren Verlaufe stellt sich ein sogenanntes Zurückgehen ein, ein Umstand, der auch in den Lößnitzer Bergen bemerkt worden sein soll, ohne zu sofortigen gründlichen Untersuchungen Veranlassung gegeben zu haben. Kommen derartige auffällige Erscheinungen vor, so ist nicht nur ein scharfes Beobachten des über der Erde befindlichen Theiles des Weinstockes dringend geboten, sondern es muß vor Allem auch der in der Erde liegende Theil desselben, die Wurzeln und das Gerinne, einer sorgfältigen Prüfung, womöglich mit Hilfe eines Glases, unterworfen werden, da das Uebel von hier aus sein Zerstörungswerk beginnt. An den Spitzen der feinen Thau- und Saugwurzeln befinden sich blasenartige Verdickungen. In denselben erkennt man unter dem Vergrößerungsglas Gänge, Eier und Läuse. Am alten Gerinne erkennt man mit einer guten Lupe die Reblaus — Phylloxera vastatrix — von der Größe eines Stecknadelkopfes. Hier sitzen die Läuse oft in solchen Mengen, daß man den Schaden schon mit bloßem Auge wahrnimmt. Nach alledem dürfte es einleuchten, daß in Anbetracht der furchtbaren Schädlichkeit der Reblaus ein öfteres Nachsehen auch der anscheinend gesunden Stöcke von Nöthen ist, auf jeden Fall aber ist nicht mehr zu zögern, sobald das geübte Auge eines gewissenhaften Winzers auch nur die kleinste krankhafte Erscheinung im Aussehen des Weinstockes wahrnimmt.

— Die **Altersstatistik des preußischen Staates** hat ergeben, daß am 1. December 1885 im preußischen Staate 5648 **Personen** vorhanden waren, **welche das 90. Lebensjahr erreicht oder überschritten hatten.** Von diesen 5648 waren 2081 männlichen und 3567 weiblichen Geschlechts, und zwar waren Personen im Alter von 90 bis 95 Jahren 1703 männlich, 2766 weiblich; von 95—100 Jahren 306 männlich, 641 weiblich; über 100 Jahre 72 männlich, 160 weiblich. Die ältesten Personen befanden sich namentlich in den Provinzen Posen, Schlesien (besonders in dem Regierungsbezirk Oppeln), West- und Ostpreußen. — In Berlin, Sachsen und Hohenzollern wurden Personen über 100 Jahre gar nicht ermittelt, während sich deren in den Provinzen Posen 25 männliche, 54 weibliche, Westpreußen 15 männliche, 38 weibliche, Schlesien 8 männliche, 30 weibliche, Ostpreußen 80 männliche, 17 weibliche fanden. Ausnahmslos tritt die Langlebigkeit bei dem weiblichen Geschlecht besonders hervor. Nach dem Familienstande waren von den über 90jährigen 105 Junggesellen, 440 Ehemänner, 143 Ehefrauen, 1530 Wittwer, 3172 Wittwen, geschiedene männliche Personen 6, geschiedene weibliche Personen 6, endlich Jungfrauen 246. Dem Berufe nach waren die meisten Auszügler, Ortsarme und Hospitaliten, nur in wenigen Fällen Pensionaire und Rentiers, ferner je 1 Lehrer, Förster, Uhrmacher, 3 Oekonomen, je 1 Hausbesitzerin, Wirthin und Hebamme.

— Eine **Warnung vor Knallbonbons** erläßt Dr. Breitung in der jüngsten Nummer der „Deutschen Medicinalzeitung". Er berichtet da über einen Fall, wo von einer Hochzeitsgesellschaft von 24 Personen sechs durch die Explosion derartiger Bonbons verletzt wurden, fünf nur ganz leicht und oberflächlich an der Hand, eine junge Frau dagegen erlitt eine kleine Verbrennung an der Hornhaut des Auges, welche drei Wochen hindurch Beschwerden verursachte. Die Verbrennung erfolgte durch ein erhitztes Sandkörnchen, welches aus der Hornhaut entfernt wurde. Für die Herstellung der Knallbonbons wird nämlich Knallsilber benutzt, welches in geringer Menge auf Pergamentstreifen gestrichen wird; dieses explodirt aber erst bei einer Erhitzung auf 130°; um nun die nothwendige Reibung zu erzeugen, wird der Streifen mit Knallsilber an einem anderen von Sandpapier gerieben.

— **Bremen**, 27. August. Der auf der Werft der Actien-Gesellschaft „Weser" heute stattgefundene glückliche Stapellauf des Avisos „L" erhielt durch das zahlreiche Erscheinen hoher Marineofficiere und Beamten aus Wilhelmshaven einen besonders feierlichen Anstrich. Als officieller Vertreter war, wie schon kurz gemeldet, der Vice-Admiral Graf von Monts mit Suite anwesend, welcher um 11 Uhr auf dem Festplatz erschien und von der Tribüne aus folgende Taufrede hielt: „Wie die Armee im Felde der Cavallerie bedarf, um ihren Vormarsch nach allen Seiten hin zu sichern und zu decken, so bedarf die Marine der Avisos, welche die feindliche Flotte rechtzeitig erspähen, den bedrohten Puncten Meldung bringen und den geschlagenen Feind verfolgen und mit ihm die Fühlung erhalten sollen. Große Schnelligkeit und unbedingte Zuverlässigkeit von Schiff und Maschine, vereint mit geschickter und schneidiger Führung, sind die Erfordernisse, deren Erfüllung den besten Erfolg sichern müssen. Sowohl der gute, stets bewährte wohlbekannte Name der Werft, auf deren Halling dieses Schiff erbaut worden ist, wie auch der Geist der Mannszucht, hingebender Pflichttreue und Entschlossenheit, welcher Officiere und Mannschaften der kaiserlichen Marine beseelt, geben uns die Bürgschaft, daß, wenn einmal der Krieg die rechte Probe fordert, jenen Anforderungen nach allen Richtungen hin voll und ganz entsprochen werden und dieses Schiff die ihm zufallende Aufgabe mit Ehren erfüllen wird. Auf allerhöchsten Befehl Sr. Majestät des Kaisers und Königs taufe ich dieses Aviso „Wacht"! Gleite hin, braves Schiff, und sei ein Wächter der deutschen Flagge und deutscher Ehre!" Der Ablauf erfolgte sehr glücklich unter dem tausendstimmigen Hurrah der Menge. Die „Wacht" ist ein gänzlich aus Stahl gebautes Schiff von 85 Meter Länge und 1400 Tonnen Deplacement, welches zum Schutz der vitalen Theile ein starkes gewölbtes Panzerdeck aus doppelten Stahlplatten und eine Maschine von 4000 indic. Pferdekräften erhält. Die Form ist scharf und schneidig wie bei einem Torpedoboot und die Geschwindigkeit wird 19 Knoten betragen. Die Armirung besteht aus 3 Geschützen, zahlreichen Revolverkanonen und Torpedo-Einrichtungen nach den neuesten praktischen Erfahrungen. Sämmtliche Räume werden elektrisch durch 145 Glühlichtlampen erleuchtet und überdies ist ein Bogenlicht mit Scheinwerfer von 20,000 Kerzen Leuchtkraft vorgesehen.

— **Rheydt**, 27. August. Von einem schweren Unglück wurde gestern Abend der Betriebsführer einer hiesigen größeren Maschinenfabrik betroffen. Man war nach beendeten Guß damit beschäftigt, die Schlacken aus dem Cupolofen zu ziehen und diese durch Wasser abzukühlen; letzteres hat wahrscheinlich zu reichlich stattgefunden, da auf eine sonst nicht zu erklärende Weise plötzlich eine heftige Explosion erfolgte, mit welcher die noch glühenden Schlacken durch das Ausziehloch herausgeschleudert wurden. Diese trafen unglücklicherweise den annähernd 10 Meter entfernt stehenden Betriebsführer, zu dem sich seine Gattin gesellt hatte, um ihn nach getheilter Arbeit nach Hause zu begleiten. Beide wurden auf das Schwerste verbrannt, so daß der Mann leider heute früh schon verschied, während man die junge Frau ihren unmündigen Kinderchen zu erhalten hofft.

Aus dem Geschäftsverkehr.

† Welches furchtbare Unglück die Unterlassung einer geringen Mühe herbeiführen kann, zeigt uns jetzt wieder die entsetzliche Katastrophe in der Opéra comique zu Paris. Nicht einmal die schrecklichen Brände der Wiener Theater mit ihrem unsäglichen Elend waren im Stande, Behörden, Theaterdirectionen und Leitungen großer Institute eher zur größeren Sicherung des Publicums anzuspornen, bis sich die Frage wieder mit unabweislicher Gewalt in den Vordergrund gedrängt hat. — Mit entsprechend praktischen baulichen Einrichtungen ist noch lange nicht Alles gethan; durch diese kann nur zur schnelleren Rettung beigetragen werden; vor allen anderen Maßregeln sollte darauf das größte Gewicht gelegt werden, daß das Feuer in seiner Entwickelung gehindert wird. Hierzu giebt es keinen sicheren Weg als die Imprägnirung, welche z. B. von der Judtis'schen Dampf- und Chemischen Waschanstalt in Berlin-Charlottenburg — auch in unserer Stadt befindet sich eine Annahme dieser Anstalt bei Fräulein **Ida Lehmann**, Katharinenstraße 11 — in hochinteressanter Weise auf der Hygieneausstellung zu Berlin zur Anschauung gebracht und von der Jury mit der silbernen Medaille prämiirt wurde. Leider wird diese naheliegendste und selbstverständlichste Vorsichtsmaßregel immer noch zu wenig in Anwendung gebracht, und wenn es wirklich